

Deutschlands kolonialistisches Vergessen und die Zerstörung von Gaza

Während Deutschland die Verbrechen des Staates Israel gegen die palästinensische Bevölkerung nur zögerlich anprangert, bietet der Wissenschaftler Henning Melber eine Analyse der existierenden Verbindungen zwischen kolonialer Gewalt, dem Völkermord an den Namas und Hereros zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Shoah und der aktuellen Position Berlins gegenüber Tel Aviv.

Henning Melber, afriqueXXI, 04.06.24

Aimé Césaire sagt in seinem Discours sur le colonialisme (1955), dass der Kolonialismus den Kolonialisten entzivilisiert, brutalisiert und ihm die Würde nimmt, um „ihn zu den verschütteten Instinkten, zur Habgier, zur Gewalt, zum Rassenhass und zum moralischen Relativismus zu erwecken“, als „universellen Rückschritt“. Wie Césaire feststellt, „gewöhnt sich der Kolonisator daran, im anderen die Bestie zu sehen, übt sich darin, ihn wie eine Bestie zu behandeln, um sein Gewissen zu beruhigen und neigt objektiv dazu, sich selbst in eine Bestie zu verwandeln“.

Jeder Völkermord ist für die Opfer und ihre Nachkommen eine einzigartige Erfahrung. Ihre Erfahrungen nicht zu berücksichtigen ist daher nicht nur moralisch verachtenswert, sondern trägt auch zur Aufrechterhaltung der Idealvorstellungen der weißen Vorherrschaft bei.

Fast parallel zu Hannah Arendts *Die Ursprünge des Totalitarismus* (1951) verortet Césaire die Wurzeln des Faschismus im Kolonialismus. Für Arendt war der Kolonialismus als „Laboratorium der Moderne“ die Wiege einer Mentalität, die wenige Jahrzehnte später im Holocaust gipfelte. Wie Pascal Grosse zeigt, hat Arendt „durch die Fokussierung auf die Auswirkungen des europäischen Kolonialismus auf Europa selbst“¹ die kolonialen Regime als Prototyp des Totalitarismus erfasst.

Es ist kein Zufall, dass Raphael Lemkin, einer der Juristen hinter der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes (1948), sich mehrfach auf die Vernichtungsstrategie des Deutschen Reiches in seiner Kolonie in Südwestafrika (dem heutigen Namibia) bezogen hat.

Wie Dirk Moses in seinem Vorwort zu *Empire, Colony, Genocide: Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History* (Berghahn Books, 2010) vorschlägt, können wir durch „die Enthüllung der kolonialen Wurzeln des Begriffs Völkermord selbst“ Raphael Lemkins „originelle, aber ignorierte Idee operationalisieren, die sagt, dass Völkermorde in ihrem Wesen kolonial bedingt sind und dem 20. Jahrhundert weit vorausgehen“.

Von der Omaheke nach Gaza

Obwohl es keinen direkten Weg von Windhoek, der Hauptstadt Namibias, nach Auschwitz gibt, besteht durchaus eine Verbindung zwischen dem Denken, das die deutsche Kolonialisierung geprägt hat, und der Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden durch das Nazi-Regime. Eine Denkweise, die auch heute noch in gewissem Maße in der deutschen Gesellschaft schädlich wirkt und in einer allgemeineren kolonialen Amnesie aktiv ist – wenn auch im Rückgang begriffen –. Wie ich in *The Long Shadow of German Colonialism* (Hurst, erscheint im Juli 2024) darlege, sind das koloniale Denken und Schema nicht mit dem Ende der Kolonialregime gestorben.

Der Völkermord an den Bewohnern von Gaza weist Analogien zum ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts in der deutschen Kolonie Südwafrika auf. Damals hatten sich die Herero in die Omaheke-Savanne zurückgezogen, die von den Deutschen abgeriegelt und isoliert worden war. Nach der Verkündung des Vernichtungsbefehls wurden diejenigen, die Zuflucht suchten, erschossen oder in die Omaheke zurückgedrängt, wo sie verdursteten und verhungerten.

Diese Techniken des völkermörderischen Krieges wiederholen sich heute, mit der Komplizenschaft Deutschlands, das die Täter unterstützt. Es ist ein Vers aus Todesfuge von Paul Celan (1920-1970) – erschienen 1948 –, einem der bedeutendsten jüdischen Dichter im Deutschland nach dem Holocaust, der mir in den Sinn kommt: der Tod ist ein Meister aus Deutschland – sein Auge ist blau.

Die Situation in Gaza löste eine Konfrontation zwischen den langjährigen Kolonisatoren und langjährigen Kolonisierten aus: Namibia unterstützte im Januar 2024 die Klage Südafrikas gegen den Staat Israel vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH), während Deutschland sich 120 Jahre nach Beginn des Krieges in seiner Kolonie zur Verteidigung des Staates Israel positionierte, und zwar ohne auch nur ein Wort in Erinnerung an diesen Völkermord zu sagen. Der Präsident Namibias, Hage Geingob (gestorben am 4. Februar 2024), hatte in einer Stellungnahme erklärt:

„Die deutsche Regierung muss den Völkermord, den sie auf namibischem Boden begangen hat, noch abbüßen. [...] Deutschland kann nicht moralisch seine Verpflichtung gegenüber der UN-Konvention gegen Völkermord, einschließlich der Sühne für den Völkermord in Namibia, zum Ausdruck bringen und gleichzeitig etwas Entsprechendes des Holocausts und eines Völkermords in Gaza unterstützen.“

Andere heruntergespielte Völkermorde

Heute besteht die vorherrschende Rhetorik um das „Nie wieder“ im öffentlichen Diskurs in Deutschland – eine Mahnung der Überlebenden von Buchenwald – in einer verzerrten Instrumentalisierung dieser Verpflichtung. Diese Obsession, die ihre Wurzeln im Trauma des Holocaust hat, wird so zur Rechtfertigung der Zerstörung von Gaza und der systematischen Tötung seiner Bewohner. Dies zeigt sich in der Blindheit, die Deutsche dazu bringt, auf Kritik am Staat Israel zu verzichten, indem sie dessen Regierung mit dem jüdischen Volk gleichsetzen.

Seit Monaten verleumdete die Deutschen Israelis und Juden in der Diaspora, die die Politik und die Verbrechen der israelischen Regierung verurteilen, als Antisemiten. All dies zeugt davon, dass kolonia-

le Missklänge, einschließlich der massiven Gewalt genozidaler Natur, in diesem Diskurs weiterhin gültige Praktiken sind. So werden durch die Singularisierung des Holocaust andere genozidale Erfahrungen abgewertet. Das Prinzip der Singularität des Holocaust und der Existenz einer „Rangliste“ von Völkermorden beinhaltet die Vorstellung, dass jeder Versuch eines Vergleichs antisemitisch wäre: ein Ansatz, der die Logik verrät, da eine solche Behauptung nur auf der Grundlage von Vergleichen aufgestellt werden kann.

Der Begriff der Singularität verharmlost somit die Erfahrungen und Traumata der Opfer anderer Völkermorde. Zwei Drittel bis drei Viertel der Herero und ein Drittel der Namas haben die deutschen Repressionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht überlebt: Jeder Völkermord ist für die Opfer und ihre Nachkommen eine einzigartige Erfahrung. Ihre Erfahrungen nicht zu berücksichtigen ist daher nicht nur moralisch verachtenswert, sondern trägt auch zur Aufrechterhaltung der Idealvorstellungen der weißen Vorherrschaft bei. Es gibt also keine europäische Rhetorik, die das Recht hätte, jegliche genozidale Erfahrung, die die Geschichte dieser Völker geprägt hat, zu verhandeln und folglich zu leugnen. „Nie wieder“ sollte wirklich „Nie wieder“ bedeuten.

„Nie wieder für Niemanden“

In einer im deutschen Fernsehen ausgestrahlten Talkshow betonte Deborah Feldman gegenüber dem deutschen Vizekanzler Robert Habeck, dass „es nur eine einzige legitime Schlussfolgerung aus dem Holocaust gibt, nämlich die absolute und bedingungslose Verteidigung der Menschenrechte für alle“, und dass „wenn wir sie bedingt anwenden, diese Werte ihre Legitimität verlieren“. Daher gilt, wie auch der indische Essayist Pankaj Mishra feststellt: „Wenn es eine Lehre aus dem Holocaust gibt, dann ist es „Nie wieder für niemanden“².

Es ist Michael Rothberg, Professor für Literatur in der Abteilung für Holocaust-Studien an der UCLA (Universität Los Angeles), der in einem Kommentar zur Debatte über historische Vergleiche fordert, diese ernster zu nehmen. So spricht er von der „Ethik des Vergleichs“ und erinnert daran, dass ein Festhalten an der Einzigartigkeit des Holocaust die Gefahr birgt, auch die deutsche Reue zu singularisieren – zum Nachteil aller Opfer der von Deutschen verübten extremen Gewalt.

Während wir Zeuge der vom Staat Israel über die Bevölkerung des Gazastreifens verhängten Hungersnot werden, stellt die Selektivität des Sprechens über dieses Kriegsverbrechen eine der Bedingungen des weißen Suprematismus in einem Zusammenhang mit asymmetrischen Machtbeziehungen seit der Zeit des Kolonialismus und Imperialismus dar. Letztendlich bleibt das, was Aimé Césaire erklärt hatte – „Schluss mit dem Rassismus! Schluss mit dem Kolonialismus! Sie riechen zu sehr nach Barbarei“ – bis heute eine Herausforderung und eine Pflicht im Kampf für die Menschlichkeit.

Henning Melber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nordic Africa Institute in Uppsala, Senior Researcher am Institute of Commonwealth Studies/School of Advanced Study der University of London und außerordentlicher Professor am Department of Political Science der University of Pretoria und am Centre for Gender and Africa Studies der University of the Free State in Bloemfontein.

1. Pascal Grosse, From colonialism to National Socialism to postcolonialism: Hannah Arendt's Origins of Totalitarianism, Postcolonial Studies 2006
2. Pankaj Mishra, The Shoah after Gaza, London Review of Books, Vol. 46 Nj 6, 21. März 2024

Quelle: <https://afriquexxi.info/L-amnesie-coloniale-de-l-Allemagne-et-la-destruction-de-Gaza>

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de